

Was heute die Theologie bestimmt

THEOLOGIE Vor 40 Jahren wurde der Arbeitskreis für evangelikale Theologie mit dem Ziel gegründet, zu einer biblisch erneuerten Theologie beizutragen. Was wurde erreicht? Dazu ein Interview mit dem Vorsitzenden, Prof. Christoph Raedel (Gießen). Mit ihm sprach Karsten Huhn.



idea: Herr Professor, die theologische Landschaft befindet sich im Umbruch.

Was ist die wichtigste Veränderung?

Raedel: Für unsere Zeit ist die Pluralisierung prägend. Das Lagerdenken, mit dem man etwa Pfingstler und Pietisten oder Baptisten von Landeskirchlern sauber unterscheiden konnte, funktioniert nicht mehr. Die Loyalität gegenüber der eigenen Kirche ist bei jungen Leuten immer weniger ausgeprägt. Man sucht sich eine Gemeinde, die zur eigenen Überzeugung passt. Die lebenslange Bindung an einen Gemeindebund oder eine Kirche schwindet.

Die Theologie entschwindet

Auch die Zahl der Theologiestudenten schwindet.

Diese Entwicklung geht auch an evangelikalen Ausbildungsstätten nicht vorüber. Das ist für die Gemeinden hochproblematisch. Die geburtenstarken

Pastorenjahrgänge gehen zunehmend in den Ruhestand. Es gibt nicht genügend Absolventen, die diese Stellen füllen, so dass zunehmend Pastoren fehlen. Vielen Theologiestudenten fehlt heute eine klare Berufungsgewissheit. Auch an evangelikalen Ausbildungsstätten steigt die Zahl der Studienabbrecher. Viele Hochschulen bieten heute auch Kombifächer wie „Theologie und Soziale Arbeit“ an. Diese Studiengänge finden Zulauf, weil sie dem Sicherheitsbedürfnis von Studenten entgegenkommen. Salopp gesagt: Die Anstellungschancen scheinen umso größer, je länger der Name des Studienganges ist. Die Folge: Die Zahl der Absolventen, die als Pastor in den Gemeindedienst geht, sinkt weiter, weil es ja auch noch Alternativen in der Sozialarbeit gibt. Wir erleben schon jetzt eine schleichende Enttheologisierung der Gemeinden. Die theologische Qualifikation scheint bei Anstellungen an Bedeutung zu verlieren. Bis in Ältesten- und Pastorenkreise hinein sinkt die Bereitschaft, mal ein theologisches Sachbuch zu lesen.

Diese Bücher gehören in die theologische Hausapotheke

Welche drei Bücher gehören in eine gute theologische Hausapotheke?

1. „Gott kennen“ von J. I. Packer. Ein gelehrtes und zugleich geistliches Buch, das die Eigenschaften Gottes entfaltet. **2.** C. S. Lewis „Pardon, ich bin Christ“. Kaum jemand versteht es besser, christliche Überzeugungen in anschaulicher Sprache zu vermitteln. **3.** John Stott „Das Kreuz“. Mit jeder Seite wird einem die Liebe Gottes kostbarer. Wenn ich ein viertes nennen

darf: Lesslie Newbigin „Das Evangelium in einer pluralistischen Gesellschaft“. Ein Muss für Christen, die sich auch im Zeitalter von Toleranz und Vielfalt zur Einzigartigkeit des Evangeliums bekennen wollen.

Es wird zu wenig gelesen

Viele Pastoren wären schon froh, wenn ihre Gemeindeglieder wenigstens gelegentlich zur Bibel griffen.

In der Gesellschaft verblasst die Lesekultur. Das ist für uns bibelgläubige Christen besonders problematisch, weil Gott uns seine Offenbarung mit der Bibel in schriftlicher Form gegeben hat. Ohne Bibelstudium geht dem Glauben der Atem aus. Dabei sind wir heute eigentlich in einer unglaublich privilegierten Situation: Es gibt eine riesige Zahl unterschiedlichster Bibelübersetzungen, so dass es eigentlich keine Ausreden für das Bibellesen geben dürfte.

Wozu ist der Begriff „evangelikal“ überhaupt notwendig – reicht es nicht, evangelisch zu sein?

Der Begriff ist 1960 bei einer Predigt des Evangelisten Billy Graham ins Deutsche eingewandert. Er forderte damals dazu auf, „to join an evangelical church“. Sein Dolmetscher Peter Schneider übersetzte das mit „sich einer evangelikalen Gemeinde anschließen“. Der Begriff ist dann immer mehr als Selbstbezeichnung verwendet worden. Er diente dazu, die eigene Identität zu beschreiben, und ermöglichte es zugleich auch von außen, eine Abgrenzung vorzunehmen mit dem Vorwurf, dass die Evangelikalen gar nicht evangelisch sein wollen.



Christoph Raedel (45)

lehrt an der Freien Theologischen Hochschule (FTH) in Gießen. Zuvor war er als Professor an der CVJM-Hochschule in Kassel tätig. Raedel ist verheiratet und Vater von vier Kindern.

Was wollen Evangelikale?

Was wollen die Evangelikalen wirklich?

Sie wollen natürlich evangelisch sein. Bundeskanzlerin Angela Merkel bezeichnet die Evangelikalen ja als „intensiv evangelisch“ – diese Definition halte ich für zutreffend. Die Abgrenzung zwischen „evangelikal“ und „evangelisch“ ergibt sich nur dadurch, dass die evangelischen Kirchen in ihrer Breite nicht mehr voll auf dem Boden der Heiligen Schrift stehen.

Es ist uns gelungen

Der Arbeitskreis für evangelikale Theologie feiert seinen 40. Geburtstag. Was wurde erreicht?

Es ist uns gelungen, Theologen in Forschung und Lehre zu vernetzen und in unseren Studienkonferenzen wichtige Themen – von der Christologie bis zur Gender-Diskussion – zu beleuchten. Mit Stipendien haben wir 60 Theologen beim Schreiben ihrer Doktorarbeit unterstützt. Herausragende theologische Arbeiten würdigen wir jährlich mit dem Johann-Tobias-Beck-Preis. Und unser Jahrbuch für evangelikale Theologie hat es in einige Universitätsbibliotheken geschafft. Zugleich müssen wir sehen, dass wir mit unserer Arbeit nur eine theologische Nische bedienen. Viele Theologen kennen uns nicht – oder ignorieren uns.

Es gibt eine Ekelschranke

Den Evangelikalen ist es bisher kaum gelungen, ihre Nische zu verlassen.

Es gibt offensichtlich so etwas wie eine Ekelschranke zwischen universitärer und evangelikaler Theologie. Auf beiden Seiten gibt es Entfremdungsprozesse und Berührungängste. Viele Evangelikale sind skeptisch gegenüber der an den Hochschulen

gelehrten Theologie. Bei manchen ist zu pauschal von „ungläubigen Professoren“ die Rede, mit deren Theologie man sich lieber nicht beschäftigen sollte. Auf der Seite der Universitätstheologie wiederum herrscht bei manchen die Vorstellung vor, dass sie darüber bestimmen, was evangelisch ist. Sie unterstellen, dass Evangelikale nicht differenziert denken und ur-

Was spricht für einen Verzicht?

Ohne staatliche Anerkennung haben die Ausbildungsstätten mehr Möglichkeiten, die Ausbildung frei zu gestalten und den Praxisbezug stärker herauszustellen. Sie müssen vermutlich weniger vorsichtig sein und können unbefangener formulieren. Die Gefahr: Wenn man nur in seiner Nische arbeitet, vergisst man möglicherweise, dass es jenseits der Nische auch noch Gottes Handeln gibt.



Lohnt sich das?

Die staatliche Akkreditierung erfordert viel Zeit und Verwaltungsaufwand. Lohnt sich das?

Ja, wird damit doch von staatlicher Seite das Niveau dieser Hochschulen anerkannt. Eine mögliche Gefahr für dort Lehrende ist die Schere im Kopf: Man überlegt sich bei der Auswahl von Themen eher schon einmal, ob das in der theologischen Gemeinschaft überhaupt vermittelbar ist. Delikate Themen werden dann eher nicht angefasst.

teilen können. Zwischen beiden Seiten gibt es immer noch zu wenige Begegnungen, durch die sich solche Verallgemeinerungen überwinden ließen.

Die Evangelikalen und die Unis

In den letzten Jahren wurden zahlreiche evangelikale Ausbildungsstätten staatlich anerkannt.

Ja, die evangelikale Ausbildungslandschaft hat sich pluralisiert: Zahlreiche Ausbildungsstätten haben die Anerkennung gesucht und auch erhalten. Zugleich gibt es aber auch viele, die bewusst darauf verzichtet haben.

Welche Themen sind delikat?

Die liegen heute vor allem in der Ethik. Wer sich zum Beispiel – biblisch begründet – kritisch mit gleichgeschlechtlichen Lebensformen auseinandersetzt, riskiert seinen Ruf. Dieses Thema geht heute im Grunde gar nicht mehr. Jede kritische Aussage dazu wird als Ausweis von Homophobie verstanden. Eine Gefahr ist auch das Gefallenwollen. Sich an die Mehrheitsmeinung anzupassen, kann auch für evangelikale Theologie verlockend sein. Es steigen die Chancen auf Projektfinanzierungen, Publikationsangebote, Einladungen zu Vorträgen. Jeder Forscher muss sich über diese Dynamiken im Klaren sein.

Die evangelikalen Schmuddelkinder

Bisher trifft evangelikale Theologie kaum auf Gegenliebe. An den Universitäten gilt die Regel: Spiel nicht mit den evangelikalen Schmuddelkindern!

Es gibt immer noch eine Abgrenzung. Zudem gibt es ein enormes Ungleichgewicht: Von evangelikalen Theologen wird selbstverständlich erwartet, dass sie sich mit der Breite theologischer Ansätze auskennen. Umgekehrt scheint es keineswegs peinlich zu sein, in totaler Unkenntnis über evangelikale Theologie verharren.

Warum ist man gegen historisch-kritische Forschung?

Was hat die evangelikale Theologie eigentlich gegen die historisch-kritische Erforschung der Bibel?

Die Kritik bezieht sich vor allem auf die dogmatischen Voraussetzungen dieser Methode. Sie geht davon aus, dass Gott nicht als lebendiger Herr in der Geschichte handelt. Damit sind etwa Prophetien und Wunder ausgeschlossen. Evangelikale Theologie rechnet hingegen mit Gottes Wirken. Das zeigt sich am deutlichsten bei der Auferstehung Christi: Handelt Gott, indem er den gekreuzigten Christus von den Toten auferstehen lässt, oder sollen uns die Osterberichte lediglich die Botschaft vermitteln, dass die Sache mit Jesus irgendwie weitergeht?

Die historisch-kritische Forschung hat auch an mehreren freikirchlichen Seminaren längst Einzug gehalten.

Die historisch-kritische Forschung ist zunächst ein Werkzeugkasten, der zahlreiche Instrumente enthält. Davon sind einige besser und andere weniger geeignet. Richtig ist allerdings, dass auch an den freikirchlichen Ausbildungsstätten mit unterschiedlichen Bibelverständnissen gearbeitet wird.

Viele Gemeindeglieder verstehen kaum, was an den theologischen Seminaren betrieben wird.

Bereits in Martin Luthers Forderung nach dem „Priestertum aller Gläubigen“ liegt eine Warnung vor abgeho-

bener Theologie. Es soll keine allwissende Theologenkaste geben, die der unwissenden Gemeinde gegenübersteht. Pastoren sollen sich daher als Teil

der Gemeinde verstehen. Sicher ist es ein Privileg, sich im Theologiestudium mehrere Jahre konzentriert mit der Bibel beschäftigen zu können. Dieses Privileg soll aber dem Dienst an der Gemeinde zugutekommen. Die Theologie darf also nie den Bezug zur Gemeinde verlieren. Die wichtigste Aufgabe von Theologen ist es, die Stimme des Herrn in der Gemeinde hörbar werden zu lassen. Zugleich sollen Pastoren den Gemeindegliedern helfen, ihre Gaben zu entfalten.

Sollte man den Begriff „evangelikal“ nicht besser wieder abschaffen?

Manche Evangelikale finden, der Begriff „evangelikal“ klebe wie Hundekacke am Schuh – sie würden ihn am liebsten abstreifen.

Anders als im angelsächsischen Raum wird der Begriff in Deutschland überwiegend als kirchenpolitischer Kampfbegriff wahrgenommen. Diese kämpferische Note hatte ihre Berechtigung, sie ist heute aber vielen unangenehm. Der frühere EKD-Ratsvorsitzende Wolfgang Huber hat versucht, den Begriff positiver zu füllen, indem er eher die Frömmigkeit der Evangelikalen betonte. Evangelikale betonen Bekehrung, Bibel und Kreuz – das sind eigentlich keine abgrenzenden Merkmale, sondern gelten für alle Christen. Das Problem ist heute, dass diese Begriffe unterschiedlich gefüllt werden.

Was unverzichtbar ist

Für Evangelikale ist es zum Beispiel unverzichtbar, das Kreuz als den Ort zu sehen, an dem Jesus Christus stellvertretend die Schuld der Menschen trägt. Leider wird diese Vorstellung längst nicht mehr von allen evangelischen Kirchenmitgliedern geteilt.



Er prägte den Begriff „evangelikal“:
Der Evangelist Billy Graham 1960
bei einer Predigt in Deutschland

Was ist in den nächsten 40 Jahren von evangelikaler Theologie zu erwarten?

Was ist von evangelikaler Theologie in den nächsten 40 Jahren zu erwarten?
Meine Hoffnung ist, dass sie auch in Deutschland den Ruf von Exzellenz gewinnt, ohne sich damit vom Leben und Dienst der Gemeinden zu entfremden. Nur dann wird sie eine Zukunft haben.

Vielen Dank für das Gespräch!

Was sind Evangelikale?

Die Wurzeln evangelikaler Bewegungen liegen im Pietismus, im Methodismus und in den Erweckungsbewegungen des 19. Jahrhunderts. Charakteristisch für evangelikale Theologie und Frömmigkeit ist die Betonung der Notwendigkeit persönlicher Glaubenserfahrung. In Absetzung von der Bibelkritik vor allem liberaler Theologie wird die Geltung der Heiligen Schrift als höchste Autorität in Glaubens- und Lebensfragen unterstrichen. Zur evangelikalen Bewegung zählen Christen in Landes- und Freikirchen: von der Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“ bis zu pfingstkirchlichen Gruppen. Die meisten zählen sich zur Deutschen Evangelischen Allianz, mit der sich ca. 1,3 Millionen Christen verbunden wissen.

Quelle: (weithin) Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen

Was ist der AfeT?

Dem Arbeitskreis für evangelikale Theologie (AfeT) gehören rund 100 Mitglieder aus Landes- und Freikirchen an. Seit 1979 veranstaltet er alle zwei Jahre eine Studienkonferenz.

● afeT.de | 0641 9797010